Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 7 (1917)

**Heft:** 40

Artikel: Im Rotbuchenlaub
Autor: Bosshart, Jakob

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-641571

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

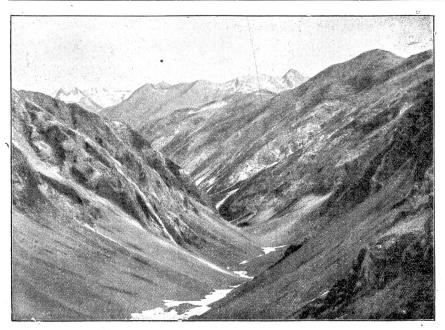
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Blick ins Val Cluoza mit Piz del Acqua und Piz del Diavel.

dieweil in der Kanne der Tee singt, schwinden die Stunden, rückt der Zeiger über Mitternacht hinaus. Aber immer noch etwas Neues weiß Langen uns von seinem lieben Park, über den er genau Buch führt, in dem er jedes Wildrudel, jeden Gemsbock, ich möchte sagen jeden Baum kennt, zu erzählen, von den jeht schon kestzustellenden Veränderungen, der Wildvermehrung ic. Es ist ein klotter Kerl, der Wächter Langen, kühn, berggewandt, gewissenhaft, mit all den Tugenden, die man von einem Parkwächter verlangen muß. Gerne führt er die anständigen Veslucher (wie er uns sagte, gibt es leider auch eine große Anzahl anderer) in die hehre Schönheit seines Varkes ein

Schönheit seines Parkes ein. Rur kurze Zeit der Ruhe bleibt uns noch. Kaum sind wir eingenicht, so grußt über den Big Murter der neue Tag vorsichtig ins schlafende Eldorado und fräftige Faust= schläge an die Hüttenwand machen munter zu neuem Tage= werke. Und wieder will der Tag licht und flar und herrlich werden. Vorerst einmal am nahen Brünnlein mit eiskaltem Wasser den letten Schlafrest weggespült, dann das Blockhaus besichtigt! Ein einfacher Bau, mitten im Bergwald, an lawinensicherer Stelle, in seiner Schlichtheit ber Natur hübsch angepaßt. Ringsum viele gefallene, von Sturm und Schnee geknickte Baumleichen, die da vermodern. Durchs enge, schuttübersäete, wilde Seitental Valletta hinunter leuchtet die Silberspite des aussichtsreichen Big Quattervals in den ersten Morgenstrahlen. Aber wo ist denn das Wild? Wo ist die Alpenantiloppe, die zierliche Gemse! Es gibt Leute, die sich unsern Nationalpark ungefähr nach bem Muster eines städtischen Tiergartens vorstellen, die glauben, daß die Gemsen zu Hunderten den Weg des Wanderers freuzen, ihm womöglich das dargestreckte Grasbüschel aus der Hand fressen. Du lieber Simmel! Rein, ein derartiges "Möbel" ist unser Nationalpark glüdlicherweise nicht. Da läuft das Wild frei herum. Da sorgt die ausgleichende Natur dafür, daß es mit der Zeit wohl vertrauter, aber nie intim wird. Und das gerade ist das Schöne. Nur dem Naturfreund und Beobachter, der Geduld und Geschick hat, wird es vergönnt sein, einen Blick zu werfen in das reiche Tierleben des Parkes. Nur er wird die Gemsen wirklich "finden", an denen oberflächliche Wanderer achtlos vorübergehen und nachher enttäuscht die "Mähr" verbreiten: "Es ist kein Wild zu sehen, also ist gar keines da!" hörte diese Aussage nämlich zufällig von einer Frau, die ein großes Stud des Parkes durchstreift hatte, aber keinen "Schwanz" zu Gesichte bekam und furchts bar beleidigt tat, als ich ihr den Rat gab, sie möchte sich vor einer neuen Tour erst von Eingeweihten darüber aufklären lassen, wie man Gemsen "sindet".

Mit dem guten Zeihfernrohr suchen wir die Hänge des Murtaröl und die Felsen der Grappa mala ab. Und lange tranchen wir nicht zu suchen. Gleich entsdeden wir zwei kleine Rudel und später auch einen "Einsiedler", einen Prachtsbod. Die Tiere sonnen sich auf dem höchsten Grat und sollen alle Tage dort sichtbar sein.

Sehr genuhreich ist eine Wanderung vom Blockhaus in den Hintergrund des Tales. Sie führt einem erst so recht die Wildheit und Eigenart des Bal Cluoza vor Augen. Stellenweise der reinste Urwald. Und hier hat dis vor wenige Jahrzehnte der Bär gehaust. Bürgert er sich vielleicht mit der Zeit auch wieder ein? Steht doch im letzten Jahresbericht (1916) der schweizerischen naturforschens den Gesellschaft: "Der Bär, der alte Fürst dieser grandiosen Walds und

Felsenwildnisse, wurde 1913 im Bal dell' Acqua und 1915 in der Umgebung des Munt la Schera und bei Punt Pirif gespürt. Ob seine hochwillkommene Anwesenheit jett noch 311 konstatieren ist. bleibt vorderhand ungewiß."

Im Hintergrund teilt sich das Cluozatal in die zwei unendlich öden Felsentäler Bal Sassa (Steintal) und Bal del Diavel (Teufelstal). Ein Renner schildert sie mit tref= fenden Worten\*): "Und was soll ich nun von dem Ein= drude sagen, den wir empfingen, als wir nach halbstündiger Rast am Zusammenflusse beider Quellarme des Cluoza= baches endlich das Val del Diavel betraten? Rein "Teufels"=, nein, ein "Totental"; fein Schlund, in dessen Ab= grund vergebens ein Sonnenstrahl zu dringen suchte; keine Enge, nein, ein weites Felsengrab, ausgefüllt, wohin du blidft, mit grauen Bloden und Gerölle. Seute spannt sich noch der blaue Simmel darüber bin und die lustigen Wölkden ziehen vorbei und vermögen dennoch nichts von der bleiernen Schwermut, die ringsum lastet, mit sich hinweg= zunehmen. Fürchterlich vollends aber muß es hier sein, ein Ort für Berdammte, beim Unwetter, wenn die grauen Nebel jagen oder der Sturm und der Donner sich wütend an diesen Felsenstirnen bricht. Dann ist aus dem Totentale allerdings der vollkommenste "Teufelsschlund" geworden und die Dante=Dore'sche Höllenlandschaft von heute hat Leben und Staffage gewonnen." Aus dem Bal del Diavel steigt der Passo del Diavel ins italienische Livignotal, aus dem Val Sassa die Fuorcla Val Sassa ins gemsenreiche Val Müschauns, das ebenfalls dem Nationalpark einverleibt ist.

(Shluß folgt.)

## m Rotbuchenlaub.

Von Jakob Boghart.

Auf dem Hügel, der sich über das Dorf erhebt, steht mitten im Wald eine seltsame, weitbekannte Baumgruppe. Es sind Blutbuchen, die Mütter aller derer, die jetzt in Gärten und Anlagen ihre dunkeln Häupter erheben. Eine Sage umhüllt die Bäume wie ein geheimnisvoller Schleier.

Vor langen Jahren, so berichten alte Leute, herrschte eine schreckliche Hungersnot im Lande, zu Tausenden starben die Menschen hin und die Ueberlebenden wurden wie reißen-

<sup>\*</sup> Siehe Dr. Brunies: "Der Schweiz. Nationalpart", Seite 70.

des Wild. In Feld und Wald war kein Tier mehr zu sehen, so hungrig hatten die Menschen unter ihnen gewütet. Auf dem Hügel, wo jekt die Blutbuchen stehen, jagten an einem Himmelfahrtstage drei Brüder mit gierigen Augen und Jähnen, um dem Tod, der ihnen auf Schritt und Tritt nachsekte, zu entgehen. Sie waren vor Tagesgrauen aufgebrochen, hatten jeden Busch, jede Höhle, jeden Backlauf durchsucht und nichts gefunden, keinen Hald war deren Vorgel, sein Nest mit Eiern, keinen Krebs: der Wald war ausgestorben, ausgemordet. Es war Mittag geworden, die Isäger sanken vor Hunger und Ermattung mutlos zusammen, bereit, sich sterben zu lassen, wie sie schon so viele hatten enden sehen. Der Aelteste sagte: "Wer es am längsten aushält, dede die andern mit Erde oder, wenn er dazu zu schwach ist, mit Laub zu; vielleicht kommt ein Fremder vorbei und tut ihm den nämlichen Dienst."

"Es ist verflucht, so ins dürre Laub zu beißen," stieß der Jüngste hervor und wälzte sich grimmig herum. Dabei geschah ihm wie ein Wunder: er hörte etwas durchs Laub rascheln, es mußte etwas Lebendiges sein, es kam auf ihn zu, es war eine Maus. Sie blieb stehen, richtete ihre schwarzen kleinen Augen auf die drei Burschen und wandte sich dann eilig zur Flucht. Der Andlick entzündete auf einmal die Lebenskraft des Jägers wieder, er sprang auf und die andern zwei folgten ihm, ohne erst zu wissen, warum. Und nun jagten sie nach der Maus wie Wahnslinnige, sie schlugen danach und sprangen und schrien, bis einer sie mit einem Faustschlag erreichte. Sie brülkten vor Freude; aber das war nur ein Augenblick, die Ueberlegung blitzte ihnen durch den Kopf, daß sie alle drei von der Maus nicht essen konnten. Wem sollte sie nun zusalelen?

Der Aesteste hob sie mit raschem Griff vom Boden auf, der Jüngste schrie, er habe sie entdeckt, und der Mittlere knirschte, er habe sie erschlagen, sie gehöre ihm! Es erhob sich ein Streit um die Beute, der immer hitziger wurde; die Brüder zogen ihre Jagdmesser, und nach wenigen Augensblicken lagen zwei tot und der dritte auf den Tod verwundet auf dem Waldhügel. Ihr Blut färbte den Boden weit im Umkreis.

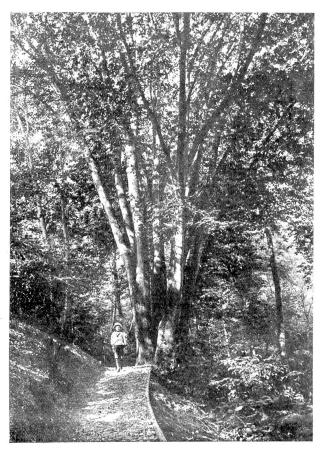
Auf dem Fled aber wuchsen darauf drei Buchen empor, und da sie im Blute wurzelten, färbten sich ihre Blätter dunkel wie Purpur.

In der Gegend sah man lange mit leisem Grauen zu den wunderbaren Bäumen empor, die mit ihren blutigen Stirnen vom Hügel weit ins Land schauten und mahnten. Nach und nach aber entstand der Glaube, daß ein Bluts buchenzweig, am Simmelsahrtstag gebrochen, Glück für das ganze Iahr bringe. So kam der Brauch auf, am Aufsfahrtstag ins Rotbuchenlaub zu gehen. Das Bolk hat auch eine Erklärung für die Wunderkraft der Buchen gefunden. Iener Fleck Erde, so erzählt man sich, der Zeuge der schrecklichen Tat gewesen, sei von Mitseid mit der erdarmungswürdigen Menschheit ergriffen worden und gebe nun die blutige, wider Willen genossene Nahrung als Frühslingssegen allem Volke zurück.

Im Laufe der Jahre keimte indessen, wie aus einer andern, wildern Bolksseele, die Ueberzeugung auf, daß dieser Boden von Zeit zu Zeit blutdürftig werde und ein Menschenopfer verlange. Man wollte bemerkt haben, daß das immer geschah, wenn sich das Laub einmal weniger tief färbte als sonst. Das Andenken an einen verschmähten Liebhaber, der sich unter den Buchen den Hals durchschnitten hatte, lebte noch frisch im Gedächtnis der Leute, von andern Fällen berichtete die Sage.

Als Sermine und Felix unter den Buchen ankamen, war schon das ganze ledige Bolk des Dorfes versammelt. Es begann zu tagen und in dem bleichen Zwielicht schmückten sich alle mit Rotbuchenlaub. Die Burschen umrahmten ihre Sütte mit Zweigen, die Mädchen legten sich schwere Kränze ums Saar. Sermine begnügte sich nicht damit. Sie klocht sich noch zwei breite Bänder und legte sie sich kreuzweis

über Schultern und Brust. Sie wollte schön und lustig, verführerisch sein und sich von allen auszeichnen.



Waldpartie aus der Umgebung Berns.

Während sie mit Felix hinangestiegen war, hatte sich in ihr Reue über das, was sie ihm gesagt hatte, eingestellt. Sie empfand, daß sie sich nicht mit ihm verbinden durfte. da ihm ja doch feine Faser ihres Berzens gehörte. Stärker als je fühlte sie sich von ihm abgestoßen, es ärgerte sie, daß er so zuversichtlich an ihrer Seite schritt. Ihr Trachten mußte dahin gehen, Mattis zu erobern. Und in der lauen, duftenden, aufgewühlten Frühlingsluft keimte und erstarkte in ihr die Hoffnung, sie werde ihn an sich zu reißen versmögen, er werde ins Rotbuchenlaub kommen, er musse es, weil ihr Serz ihn so tapfer zog, und dann werde ein leuch= tender Tag für sie und ihn anbrechen. Und sollte der Tag ihr Unglud bringen, nun, so wollte sie es auf sich nehmen, sie war zu allem Glud und zu allem Leiden entschlossen. Unruhig musterte sie die Gruppen, die schwahend und geschäftig in dem Salbdunkel standen ober sagen; manchmal meinte sie, ihn erkannt zu haben und wandte sich dann ent= täuscht und mißmutig wieder weg. Warum fam er denn nicht? Zog ihr Berg noch nicht stark genug?

Es wurde heller unter den Baumkronen, nun mußte bald die Sonne erwachen und heraufrollen. Nach und nach wurde es ganz still, mit Andacht wurde der erste Sonnenstrahl erwartet, alle Augen waren nach oben ins Laub gerichtet. Da auf einmal ging Leben durch die Kronen. Bis jeht hatten sie wie schwarze Ballen über der Erde geschwebt, nun fingen sie an, sich oben zu röten: und wie heißes Blut, das durch tausend Adern und Aederchen freist und sich besehend ausbreitet, floß der Burpurglanz vom Wipfel über die Aeste, Zweige und Blätter zu der Erde und dem jungen Bolk hinab und fülste den ganzen Kaum mit wonnigem, geheimnisvollem Schauer. Wie gemalte Kirchen-

scheiben, durch die das Licht wie aus einem Zauberland ge= dämpft hereinbricht, legte sich das Laubdach zwischen Himmel und Erde. Ein leiser Morgenwind erhob sich und regter das junge Laub auf, es erzitterte vor Lust und aus dem ruhigen Schein wurde ein mächtiges Flimmern und Funfeln und Leuchten, jedes Blatt, jeder Zweig, der ganze Baum schien in Licht und Glanz zu tanzen und, von Lengfreude durchbebt, der jungen Conne gu huldigen. Es herrschte lautlose Stille. Da, während die jungen Leute mit erstaunten Augen und gerührten Bergens das Wunder zu ihren Säupten betrachteten, ließ sich eine betrübte Stimme vernehmen, die man nicht erfannte, die aus der Tiefe zu tommen schien, als spräche der Erdboden selber: "Das Laub ist bleich dies Jahr."

Man erschrat, man suchte mit den Augen den ungebetenen Mahner, man sah nach dem Laub, und alle fanden es wirklich unter dem Einfluß der befümmerten Stimme heller als sonst. Da ertonten gum Glud die Rlange einer Ziehharmonika und gleich waren alle Grillen verflogen. Das junge Volk wurde lebendig wie das Buchenlaub, Bur= schen und Mädchen griffen sich bei den Sanden und bildeten um den ehrwürdigsten der drei Bäume einen großen Ring.

Jauchzend umsprangen sie den Stamm. Rach einer Weile löste sich der Ring in Paare auf und nun schwangen sich die mit purpurnen Ranken geschmudten Tänzer, daß die Rode flogen, während durch Laub und Geäst die Sonnenstrahlen zu ihnen hinabdrangen und über dem irdischen Tang einen leichteren, lautlosen, farben-

prangenden aufführten.

Als man sich zum zweiten Tanz anschickte, kam ein weiß= gekleideter Buriche gemächlich den Wald herauf. Es war Mattis. Man wartete, bis er zur Stelle war, damit er auch mittun könnte. Er aber grußte furz und sette sich ins Laub. Man verzog die Gesichter und murrte: "Er trägt den Ropf immer noch über dem Sut." Einer aber rief laut: "Es geht auch ohne ihn," und alle andern antworsteten mit Gejauchze und Gejohle. Mattis zum Trot wurde nun erst recht lustig getanzt, so viel Uebermut, so wilde Sprünge haben die Blutbuchen wohl noch nie gesehen.

Hermine gebärdete sich wie toll. Sie war mit Felix zusammen, aber nicht er, sondern sie lenkte die Bewegungen, und sie wußte es so zu fügen, daß der Saum ihres Kleides mehrmals Mattis streifte. Als die Musik abbrechen wollte, rief sie: "Vorwärts, du Fauler!" und tanzte weiter. Alle andern kamen schließlich außer Atem und ruhten aus, auch Felix erklärte, er könne nicht mehr. Da ließ sie ihn fahren und tanzte allein. Ihre Wangen glühten und waren dunkler als das Laub, in das sie sich gekleidet hatte. Alle sahen ihr zu und errieten, warum sie sich so unsinnig benahm und um wen sie sich so mühte.

Mattis hatte sie nicht gleich erkannt, sie war in den drei Jahren so groß geworden, ihre Brust so hoch, ihre Arme so stark. Er ließ kein Auge von ihr, solch ein Geschöpf hatte er in der Fremde nirgends gesehen. Zedesmal, wenn sie an ihm vorbeitanzte, faßte sie ihn fest ins Auge; sie war dermaßen berauscht, daß sie die Gegenwart der andern kaum mehr fühlte und nur für ihn da war, sie hatte alle Rüdsicht abgeworfen. Er konnte schließlich nicht mehr wider= stehen. "Bater hin, Bater her!" dachte er, sprang auf, schlang die Arme um sie und tanzte mit.

"Aha," tönte es von allen Seiten, "alter Zunder brennt am besten!"

Als Hermine endlich mit ihren Kräften zu Ende war, ließ sie sich von Mattis zu dem Plate führen, wo er gesessen hatte. — Da vertrat ihr Felix den Weg, faßte sie am Handgelenk und raunte ihr zu: "Besinn' dich!" Damit zog er die durch den rasenden Tanz Erschöpfte und fast willenlos Gewordene hinweg.

Man kicherte schadenfroh; Mattis war, er habe eine Ohrfeige empfangen und er hatte Mühe, seinen Jorn zu bemeistern. "Ich hol' sie mir wieder!" rief er Felix nach.

"Bersuch's!" gab dieser drohend zurud. — "Der nächste Tanz wird's zeigen!" — "Sie ist nicht für des Löwenwirts Fasel gewachsen!" — "Und wenn sie's anders wüßte?" — "Was willst du damit sagen?" — "Frag' sie!"

"Ich brauch' sie nicht zu fragen! Du kommst zu spät,

Schammauch!" schrie Felix. Nun war Mattis' ganze Ueberlegung dahin. Aus den Worten des Gegners glaubte er herauszuhören, daß seine Jugendliebe mahrend seiner Abmesenheit die Beute eines andern geworden sei. Er hatte seit langer Beit nie mehr an Sermine gedacht, nun aber war die Begehrlichkeit nach ihr wieder in ihm entbrannt, eine jahe Eifersucht überfiel ihn, er fam sich wie ein Betrogener wor und schrie voll

Berachtung: "So, hat sie dir auch schon aufgetan!"
"Auch schon aufgetan?" wiederholte man. Die Mädchen verbargen ihre boshaften Gesichter in den Schurzen, die

Burichen spudten aus.

Hermine richtete sich hoch auf, ihre Wangen waren auf einmal leichenblaß geworden. Sie blidte mit funkelnden Augen nach Mattis und sagte: "Du lohnst gut!" Dann zu Felix gewendet: "Bist du ein Mann, so schlag ihm das Wort in den Rachen zurück, und dann verlang'!"

Alle fühlten, daß jest, da sich ein Mädchen zum Preis ausgesetzt hatte, etwas Gewalttätiges geschehen musse. Felix warf den Kittel von sich und rief, daß der Wald schallte:

"Hussa, hussa! Schammauch raus!"

Das war eine Herausforderung und wurde von allen

verstanden.

Gleich waren die beiden aneinander. Jeder grub dem Gegner seine Finger ins Fleisch, sie standen Schulter gegen Schulter, Anie gegen Anie, Fuß gegen Fuß, sie stießen und rissen sich, wühlten mit den angestemmten Schuhen den harten Waldboden auf, rings um die Buche drängten sie sich, keuchend, mit auseinandergebissenen Zähnen und verserrtem Mund, nur ihrer Wut bewußt. Felix wehrte sich, wie man sich um die Liebe wehrt, aber er war Mattis nicht gewachsen. Seine Arme erlahmten nach und nach, während die Muskeln des andern mit jedem Rud und Stoß wuchsen und anschwollen.

Plöklich fühlte sich Felix an den Gegner herangezogen, in die Luft gehoben und hingeworfen. Er schlug mit bem Ropf an den Baumstamm und blieb lautlos liegen. Ein dunkler Strom ergoß sich aus seinen Haaren und farbte die knorrigen Wurzeln der Buche, die auf dem Boden wie - Ehe ein Arzt zur Schlangen dem Stamm zukrochen. -

Stelle kam, war es mit Felix vorbei. Aus: "Erdichollen". Berlag: Haessel, Leipzig.

# herbstgedanken.

Von Rob. Scheurer, Wabern.

Golden blinkt des herbstes Segen Von romantischgrauen Mauern. Längs den enggezäunten Wegen Neigen Bäume wie in Trauern: Hest' und Zweige brechen fast Unter rosigreifer Last.

Gelbrot leuchtet's an Spalieren, Buschwerk und umrankten Lauben. Dieses Sarbenjubilieren Läßt mich kaum ans Sterben glauben. Doch ist's so: Bier herrscht ein Tod, Der in Lebensflammen loht!

Tod in Schönheit! Welches Wunder! Ach, uns ist es nicht beschieden: Ist die Jugendkraft geschwunden, lst das Schönste fort hienieden . . . sarbenbaum, dürst' ich wie du, Schön und fruchtschwer einst zur Ruh!

— Nachdruck aller Beiträge verboten. -